



Sten Woelm und Elmar Woelm

Bild und Inbild

**Lyrische Gedichte
von Vater und Sohn**


EDITION OCTOPUS

Meinem Vater,

Elmar Woelm

Bitte lesen Sie die folgenden Informationen!

Dies ist eine **gratis eBook-Ausgabe** des im Verlagshaus Monsenstein & Vannerdat (Münster) gedruckten Buches. Sie können dieses eBook **beliebig oft auf elektronischen Medien vervielfältigen** und Freunden, Bekannten und Interessenten zukommen lassen.

Wenn Sie das Buch ausdrucken wollen, benötigen Sie ein Kennwort. Dies können Sie gegen eine geringe **Schutzgebühr von 5,- Euro** beim Autor erwerben. Sie können das Buch dann **für beliebig viele Menschen ausdrucken!**

Sie können gerne Auszüge aus diesem Buch auf Ihrer Webseite veröffentlichen. Voraussetzung ist, dass Sie den Autor nennen und zu jedem Ausschnitt einen Link auf die Seite

www.bambusgarten.com setzen.

Weitere Informationen dazu finden Sie auf der Homepage des Autors www.bambusgarten.com.

Weitere Bücher von Elmar Woelm als eBook und gebundene Ausgabe:

- **Mythologie, Bedeutung und Wesen unserer Bäume**
- **Kybele. Eine geheimnisvolle Reise (Roman)**
- **Hypnotherapy and the Inner Judge, Wissenschaft/Hypnose**
- **Der Falke vom Schachsel, Märchen**

Alle Bücher erhalten Sie über amazon.de und direkt beim Verlag Monsenstein & Vannerdat (www.mv-buchhandel.de)

So lass uns gehn:
- verborgen ist das Leise
und seine stille Weise
wird bald geschehn. -

Nur warten, dass die Tiefe,
verschwiegen angerührt,
aus allen Wundern
eines riefte,
das uns entgegenführt. - -

Sten Woelm

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Gedichte von Sten Woelm	14 - 59
Die Nachtigall.....	15
Winterliche Elegie	16
Winterabend	17
Waldfrühling	18
Vorherbst.....	19
Sternengang	20
Sterne	21
Sommernacht	23
Abend	25
Pappel im Gewitter	26
Herbstlied.....	27
Nachsommer.....	29
Nachtlied.....	30
Nordische Trilogie.....	31
Die Berge	31
Das Meer	33
Der Himmel	34
Ihr blüht wieder.....	35
Weibliche Offenbarung.....	36
Warte der Stunde.....	38
So Lass uns gehn	39
Not.....	40
Abendlicher Gang	41

Jeglichem sei dies geweiht.....	43
Bettelnde Kinder.....	44
Der blinde Knabe.....	46
Der erste Ton.....	47
Dieses Weinen	49
Die Summe.....	50
Im Feldquartier.....	51
In Summa	52
Im Felde.....	54
Liebende.....	55
Du siehst mich an	56
Die Geliebte spricht.....	57
Geh noch nicht heim	58
Liebeslied	59
Gedichte von Elmar Woelm.....	60 - 113
Ankunft	61
Sesshin.....	62
September	63
Herbstwind	64
Wieder einmal Herbst.....	65
November	66
Weihnachten	67
Sonnenwende	68
Weihnachtsnachlese	70
Heimkehr	71
Les Gorces	72
Baum der Creuse	74

Gedichte von der See.....	76
Sophia	77
Sprecht zu mir.....	78
Hände der Liebe	79
Het Alloo	80
Sehnsucht	82
Kein Licht.....	84
Abschied.....	87
Geburt und Tod	90
Licht und Schatten.....	92
The Star.....	93
Light.....	94
Blessing.....	95
Dankbarkeit	96
Mother	97
Ihr seid so schön	98
Melodie am Abend.....	101
Wehen.....	103
Blekinge.....	104
Kleine Gedichte aus Schweden	105
Birkenschnee	107
Zeiten.....	108
Die Straße des Mondes	109
Gedicht	111
Stille	112
Mondin.....	113

Einleitung



Sten Woelm (1916 – 1961)

Sten Woelm, wurde 1916 geboren. Er wuchs in Heiligenhaus, in der Nähe von Düsseldorf, als Sohn des Fabrikanten Karl Woelm auf. Bereits als Jugendlicher entdeckte er seine Leidenschaft für die Schriftstellerei. Seine ersten erhaltenen Arbeiten stammen aus dem Jahr 1938. Viele davon entstanden in Stralsund, wo er seinen Wehrdienst ableistete, dieser Stadt, die er gern "Alte Stadt am Sund" nannte. Diese Stadt muss einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, was viele seiner Arbeiten bezeugen. Auch ein Roman, den er in den letzten Jahren seines Lebens schrieb, spielt dort - leider konnte er ihn nicht mehr beenden.

Die meiste Zeit des zweiten Weltkriegs verbrachte Sten Woelm in Norwegen. Zahlreiche Gedichte und Erzählungen stammen aus dieser Zeit. Nach dem Krieg lernte er 1945 seine spätere Frau, Irmgard Eimermacher, kennen und zog zu ihr nach Münster, seiner neuen Wahlheimat.

Er arbeitete als Schriftsteller, freier Journalist und Fotograf, ebenso wie für verschiedene Zeitungen. Als begnadeter Fotograf schuf er sich bald einen anerkannten Namen wegen seiner brillanten und einfallsreichen Bilder. Sein Blick für das Ausgefallene und Besondere und sein Sinn für Schönheit und Harmonie, verbunden mit dem nötigen Geschick, machten ihn zu ei-

nem der bekanntesten Fotografen Westfalens in jener Zeit.

Fotos von Sten Woelm finden wir zum Beispiel in den Bildbänden „Das Bilderbuch von der Ems“ (Westfälische Vereinsdruckerei 1956) für das er sämtliche Bilder lieferte sowie „Das Bilderbuch der Stadt Münster“ (ibidem 1957), in dem die meisten Bilder von ihm stammen.

Er schrieb einige hundert, vorwiegend lyrische Erzählungen, teilweise amüsante Kurzgeschichten und mindestens ebenso viele lyrische Gedichte. Seine Arbeiten zeugen von einer starken Verbindung zum Herzen und den Fragen des Lebens, der er durch sie Ausdruck zu verleihen suchte.

Außerdem veröffentlichte Sten Woelm unter einem Pseudonym mehrere Abenteuerromane, für die er wegen seines hohen literarischen Anspruchs aber den wirklichen Namen nicht hergeben wollte.

In den 40^{er} Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war Sten Woelm Träger des Lyrikpreises des damaligen Südverlages Konstanz.

Nachdem er Ende der 50^{er} Jahre bereits bei verschiedenen Filmen, zuletzt als Regisseur, mitgewirkt hatte, gründete er ein eigenes Film- und Bildstudio, das sich unter anderem mit Kultur-, Industrie- und Werbefilmen beschäftigen sollte.

Eines seiner ersten Projekte war ein Film über die Stadt Münster zur Weihnachtszeit. Kurz vor dessen Fertigstellung starb er aber am 14. Juni 1961 im Alter von 45 Jahren an den Folgen eines Krebsleidens.

Er hinterließ seiner Familie eine ganze Schatzkiste an Erzählungen, Gedichten und Fotografien.

Elmar Woelm



Elmar Woelm ist der Sohn seines Vaters, aber, so banal das klingt, das ist ihm erst in den letzten Jahren wirklich klar geworden.

Er ist im Wald aufgewachsen, und so war es nicht weiter verwunderlich, dass er Förster wurde. Die Bäume, mit denen er von Kindesbeinen an Kontakt hatte, schienen ihn zu rufen.

Außer der Natur rief ihn auch der Drang, die tieferen Zusammenhänge des Lebens zu verstehen, was viel mehr miteinander zu tun hat, als man auf den ersten Blick annehmen sollte. So begann er zu erforschen, wie wir Menschen unsere wahre ursprüngliche Natur wieder entdecken können. Dies brachte ihn mit jahrtausende alter fernöstlicher Spiritualität ebenso in Kontakt wie mit zeitgenössischer Psychologie und Psychotherapie.

Die meisten seiner Geschichten und Gedichte sind Ausfluss dieser inneren Entwicklung zu mehr Essenz, und er entdeckte bald, wie wahr es ist, was so viele alte Meister betonen: Die Wahrheit lässt sich mit Worten nicht ausdrücken. Worte sind nicht der Mond, sondern nur der Finger der darauf weist.

2000 veröffentlichte er eine Literatur CD-ROM als E-Book mit dem Titel „Wandlungen“ im Verlag Gutenberg Neue Medien. Sie enthält ausgewählte Gedichte der Jahre 1987 bis 2000, die alle vom Autor persönlich gelesen werden. Viele dieser Gedichte finden sich auch im vorliegenden Band wieder.

Wenig später erschien im Jahre 2001 sein erster Roman, *Kybele*, das Abenteuer einer jungen Frau auf der Suche nach ihrem verschwundenen Bruder (Verlagshaus Monsenstein & Vannerdat).



Gedichte von Sten Woelm



Die Nachtigall

Du gehst daran vorbei
und spürst vielleicht die Stunde nicht,
die seltsam zwischen Tag und Licht,
wohl ein Geheimnis sei...
du gehst daran vorbei.

Vielleicht ist es nur dieser Ton
vom blühenden Magnolienbaum,
der in der Dämmerung wie ein Traum
rinnt in die Ewigkeit davon. –
Vielleicht ist es nur dieser Ton.

Und spät noch, wenn die Nacht schon still,
am Fenster nur der Vorhang wallt,
bedenkst du, dass ein Lied verhallt,
das dich nur leise rufen will...
Die Nacht hält alle Dinge still.

Du schläfst und lässt es ruhig sein?
Oh stirb nicht, Mensch, in dieser Nacht,
denn das Geheimnis ist erwacht
und schließt dich in das Leben ein –
du schläfst und lässt es ruhig sein?

Winterliche Elegie

Komm, wir schauen,
da die Flocken
fallen aus den Wolken weit
und die Auen
sich verwandeln
stiller in ihr weißes Kleid.

Horch, die Leisen,
wie sie schweigen,
wie aus sanftem Tag ein Traum
ach, die Weisen,
die sie tanzen,
hört die tiefste Andacht kaum.

Lass uns schreiten
auf dem weichen,
auf dem leuchtend weißen Feld
wenn die Weiten
sich erschließen,
tönt im Traum uns eine Welt.

Winterabend

Wenn im Kachel stille Gluten
wärmend füllen Rast und Raum,
halten wir die müden Tage
gern zu Andacht und zu Traum.

Leise steigt aus Duft hinwieder
hier ein Weg und dort ein Wehn
und vielleicht die Sternenweise,
die im Sommer einst geschehn.

Webend am geheimen Wirken
löst sich von uns fernes Tun
stiller Zeiten sanftes Lenken:
unter Sternen auszuruhn...

Waldfrühling

Blühn von neuem aus den Tiefen
Waldeswunder weich und schwebend,
Knospen, die im Dunkel schliefen
zitternd und im Tage bebend.

Leise in den Einsamkeiten
zwischen Zweigen und verhalten,
wundersam sich auszuweiten,
wenn die Nächte sich entfalten.

Und schon tiefer im Bemühen,
eines Jahres Frucht zu tragen
und das Leben aus dem Blühen
wieder weltenweit zu wagen.

Vorherbst

Langsam blättert
Rosenduft und Blatt
in die feuchten,
kühlen Nächte -
Windlaut kommt
und Sonnenglanz liegt matt
im Silberton des Tages.

Weite dehnt sich
Himmel zu und weiß,
dass der Kranich
dort im Blauen
fernenwandert -
und sein Flügelschlag geht leis
bis zur Dämmerstund.

Langsam blättert
Rosenduft und Blatt
in die sanften,
silberblauen Nächte -
und ein Mondhauch
schimmert matt über Nebeldunst.

Sternengang

Liebste, horch, die Sterne riefen
uns schon lang zur dunklen Nacht;
Lass uns steigen aus den Tiefen
auf zur goldnen Himmelspracht.

Droben in dem dunklen Dome,
fast vor Gottes Angesicht,
lauschen wir dem ew'gen Tone
aus des Weltalls Zuversicht. -

Stille sind wir ausgezogen,
stiller hält uns Gottes Raum
und die Nacht auf dunklen Bogen
spannt sich weit von Traum zu Traum.

Und auf jenem goldnen Wagen
ziehn wir mit durchs Sternenzelt,
wie befreit von Erdentagen
schaun wir auf die ferne Welt

Sterne

Sind sie ewig,
die da reisen
mit den wunderalten Weisen
lautlos in der dunklen Nacht?
Ach, ich frage
und wir wissen,
dass wir immer schweigen müssen -
keiner hat es ausgedacht.

Sieh - nur stiller
dort in Weiten
leuchten sie den Einsamkeiten
und du schließt dich mit ein.
Später werden
deine Hände
suchend zwischen Weg und Ende,
wieder still alleine sein.



Sommernacht

Dunkel rauscht
um Halm und Ähre
einer stundentiefen Pracht,
warm und wellend
wie unendlich schwere
Wogen ist die Nacht.

Nicht ein Stern,
der größer riefte
einen Sinn ins Firmament,
grüßt das Dunkle
und unsagbar Tiefe,
das in jedem Leben brennt.

Nur ein Laut
als harfengleiche,
wunderreiche Melodie im All,
gibt verschwebend
kühle weiche
Weisen in den Widerhall.

Einer lauscht
bei Halm und Ähre
nach dem Leben und dem Keim,
und er trinkt
die Nacht als wäre
selig sie wie dunkler Wein.

Abend

Nun geht der Tag versonnen heim,
die Bienen summen längst nicht mehr –
sie hängen in den Körben schwer
vom sommerlichen Honigseim.

Die Blüten schließt der Abend zu,
an ihren Wimpern hängt der Tau
und tief im Tal, die Nebelfrau
wandelt zwischen Traum und Ruh.

Nur leise singt das Korn im Wind
am Hang wo noch die Dämmerung steht
und langsam in das Sternall geht
wie in den Schlaf ein müdes Kind.

Die Pappel wispert überm Land
noch einmal mit dem Wasserspiel,
dann spiegeln sich der Sterne viel
und zittern hart am Brunnenrand.

Pappel im Gewitter

Eben noch so sanft geführt
von des Windes leisem Wehen -
zitternd doch und schon berührt
von gewaltigem Geschehen.
Reicht sie an der Welten Saum
schwankend ihrer eignen Größe -
jeder kleine andere Baum
hält erschauernd ihre Blöße.

Da sie wie allein der Macht
überwältigender Fülle
leuchtend noch entgegenlacht
wenn das Dröhnen löst die Stille.

Und gefährlich flammt ein Bogen
wie des Himmels Wundenmal
und von Feuer überzogen
wird die Pappel zum Fanal
einer Erde, die befangen,
jeden Sturm noch überwand,
die den Weg ins Licht gegangen,
wie der Keim sie einst gesandt.

Herbstlied

Und des Herbstes Sonnenstunde
blüht in einem tiefen Glanz
ehe in der stillen Runde
Nebel gehn zum Schattentanz.

Blätter welken herrlich nieder
goldenleis im letzten Kleid,
und verklungen sind die Lieder,
Liebste, einer frohen Zeit.

Droben in den Lüften reisen
wilde Gänse lang im Flug,
nur im Schrei sind ihre Weisen
stiller Fahrt sich selbst genug.

Liebste, komm, du weißt wir müssen,
eh die Nacht wird bang und kalt,
unsere Lippen blutend küssen,
denn die lange Nacht kommt bald.



Nachsommer

Und die Winde schweigen
einsam ihre Zeit,
weiße Wolken steigen
zur Unendlichkeit.

Golden färben Wälder
sich dem Ewgen zu,
und die sanften Felder
neigen sich zur Ruh.

Flüchtig und verloren
irrt das scheue Wild,
und wie ungeboren
wandelt Bild um Bild.

Leise Nächte winken
nebeltief zum Traum
und die Blätter sinken
wie im Schlaf vom Baum.

Nachtlied

Gute Nacht - und der Geliebten
einmal noch den letzten Kuss,
gute Nacht, nun schlafe ruhig
wenn ich wieder wandern muss.

Horch, das Tal klingt leise wider,
hallt von meinem Wandertritt -
gute Nacht, in meinem Herzen
gehen tausend Stunden mit.

Morgen früh, im klaren Tage
bin ich schon wer weiß wie weit,
gute Nacht, die tausend Stunden
sind dann wie die Ewigkeit.

Nordische Trilogie

Die Berge

Steigen Berge aus den Tiefen,
die wie in der Nacht geschehn,
wallend dunkle Nebel riefen,
Nebel die als Träume wehn.

Und auf hohen, höchsten Graten
schimmert erstes Tageslicht,
ruft die Welt zu ihren Taten
mit der Erde Zuversicht.

Dann wie im geheimen Blühen
leuchtet lichter Tann und Tau,
bis die Firnen selbst erglühen
und betrösten Wald und Au.

Dunkel sinkt am Talesborde
Schatten samtenblauer Art
und ein Segel füllt im Fjorde
sich mit Wind zur weiten Fahrt.

Leise tönt der Hirten Weise,
die der Morgen stille hält,
und begleitet seine Reise
in die fremde, ferne Welt.

Das Meer

Wie von Ewigkeiten her
wandert und weht
das wiegende Meer,
Welle und Woge
rollt durch die Zeit -
Erde und Himmel
sind tröstend bereit
Sterne und Nacht
wie den Tag zu lieben,
Menschenherz zu freu'n
und zu trüben -
zitternd und stille
und endlos zu sein,
schließt das Meer
uns alle mit ein
in den ewigen Ring der Welt,
der uns befreit
und segnet und hält.

Der Himmel

Über Meer und Bergen und Fjorden,
über der Fülle im Wechsel der Zeit,
ist ein unendlicher Himmel geworden,
still und verschlossen, geöffnet und weit.

Wie eine Geste unsagbarer Hände
weht sein Gewölbe im traumlosen Tag,
dass er die Erde nun an sich bände,
Erde, die Großes und Gutes vermag.

Und wenn des Abends im Lautlosen wieder
Sterne die alten Bahnen begeh'n,
fallen die stillen Nebel hernieder,
still, als wäre gar nichts geschehn.

Nacht umschließt in dunkler Gebärde
tauend und tröstend ihr schlafendes Reich,
Berge und Himmel, das Meer und die Erde
sind im Tiefsten und Letzen sich gleich. -

Ihr blüht wieder

Ihr blüht wieder,
Blumen,
Immer wieder
Blüht ihr,
Bäume, zur Frucht.

Und streut wieder,
Samen,
Selig wieder
Euch aus,
Ohne Gefahr.

Liebende ihr,
Alle,
Küsstet wie je
Den Mund,
Der euch noch blieb...

Nur die Gesten,
Viele,
Sind andere -
Näher
Dem Wissenden.

Weibliche Offenbarung

Das zu sein,
woran wir niemals reichen:
innen zu schwer,
mit einer Demut ohnegleichen,
doch niemals klein.

Kühn vergisst
das Weib den Drang von Jahren
und unterliegt
dem seltsam Wunderbaren,
das noch nicht ist.

Und bereit,
die Nächte durchzuschweigen
zitternd aufgetan,
sich leuchtend einem Tag zu zeigen,
jenseits der Zeit.



Warte der Stunde

Warte der Stunde,
sie ist bereit;
gib deinem Munde
nur etwas Zeit.

Langsam wird reifen
der Stille Begehr
und dein Begreifen
wird täglich mehr.

Gib deine Hände
zu frohem Ring
und ohne Ende
wird jedes Ding.

Einmal ist Maien
in sel'ger Zeit
dann sei zum Freuen
wirklich bereit.

So Lass uns gehn

So lass uns gehn:
- verborgen ist das Leise
und seine stille Weise
wird bald geschehn. -

Nur warten,
dass die Tiefe,
verschwiegen angerührt,
aus allen Wundern
eines riefte,
das uns entgegenführt. - -

Not

Ihre Augen sind
wie alte Scherben,
die zerbrochen zum Verderben
nur den alten Tag noch sehn.

Und die Brüste sind so klein
als wären Nächte,
stumme, schwere Nächte
in sie eingesunken
und die Knie sind
von trägem Hunger
müd und trunken.

Nur die Lippe bebt
vom langen Schweigen -
langsam, langsam neigen
sich die Tränen hin zum Kinn. -

Abendlicher Gang

Über Weg und Rosenbeeten
liegt ein später Silberhauch
und ich bin herzu getreten,
wartend dein am Holderstrauch.

Leise wiegt des Mondes Schale
sich im sanften Abendlicht -
es ist kühl und diese fahle
Stunde bringt dich wieder nicht.

Ach, wie gern ich heut dich riefte,
mit mir durch den Park zu gehn,
und der Nacht unendlich tiefe
Tröstung im Gespräch zu sehn...

Längst bist du im Schlaf befangen,
still vom Sternbild geführt -
und ich bin vorbeigegangen
wie von deinem Mund berührt.



Jeglichem sei dies ge- weiht

Jeglichem sei dies geweiht,
der noch im Frühling begehrt:
Tage um Tage gereiht
haben das Beste verzehrt.

Geht auch die Blüte heut' auf,
selig und ewigkeitsjung,
bleibt doch im irdischen Lauf
nichts als Erinnerung.

Nur was der Geist je empfing,
fruchtbar als Samen gelegt,
hat sich als keimendes Ding
bald in der Frucht schon geregt.

Und dann bleibt uns die Wahl,
bald schon im Jenseits zu sein,
oder in heiliger Qual
diesseits unendlich allein.

Bettelnde Kinder

Kommen schon im frühen Tage,
Kinder, von der Nacht verjagt -
jedes Auge eine Klage,
halb noch bange, halb gewagt.

In das Antlitz junger Jahre,
bleich wie überstaubter Stein,
hängen ihre grauen Haare
ohne Glanz und Kinderschein. -

Müde betteln ihre Hände,
aufgetan von stiller Not,
dass der Fremde dies verstehe:
nur ein kleines Stückchen Brot.

Denn sie wissen nichts zu sagen,
wenn der Hunger wehe wird,
nur die zagen Gesten fragen
ungewohnt und bang verwirrt.

Und sie stehn vor dunkler Mitte
schweigend in verhüllter Scham -
dass nicht ihre stumme Bitte
wieder eine Hoffnung nahm. - -

Der blinde Knabe

Manchmal sitzt er ganz allein
und müd' vom langen Lauschen
auf dem sonnenwarmen Stein,
wo leise Blätter rauschen.

Seine blassen Hände sind
halb geöffnet und so innen,
als wäre er schon nicht mehr Kind
und müsst ein Späteres beginnen.

Und alle Laute um ihn her,
sie wollen fremd und fern ihm spielen –
doch Spielen ist unsagbar schwer,
er kann nur lauschen, gehen und fühlen.

Bisweilen kommt ein kleines Kind,
ihn durch den langen Tag zu leiten,
dann spürt er, dass dort Blumen sind
und eine Welt voll Herrlichkeiten.

Der erste Ton

Schon rauscht der Wind
und hinter abendfrühem Tage
steht eine leise dunkle Frage
nach dem, worin wir noch nicht sind.

Die Zeiten gehn
und lauschend über tiefen Bronnen
sind ihnen weltenweit zerronnen
die Monde, die sich fruchtbar drehn.

Bald schweigt das Jahr
und seine unerfüllte Fülle
Sinkt sanft in eine Traumesstille
Von dem, was einmal war. -



Dieses Weinen ...

Dieses Weinen,
das so manchmal
aus der Seele Tiefen steigt,
wenn im Leiden und Ertragen
jede andere Stimme schweigt.

Dieses Weinen,
das dich schwerer
in die dunklen Gründe senkt,
wenn im Hoffen
und im Wünschen
Großes deine Hände lenkt.

Dieses Weinen,
das dich wieder
aus der tiefen Not entführt,
wenn in Liedern
doch das Leben
leuchtend deine Welt berührt.

Die Summe

Ein großer Tag,
der mich vollbringt -
ein Abend,
dem das Dämmern klingt -
und eine Nacht
im Sternenbild,
wann hat das Sein
mich mehr erfüllt. -

Ein leises Lied,
das tönt und singt -
ein Leuchten,
das in mir gelingt -
und dann ein Traum,
der Liebsten Wort
ist wie Gebet
und trägt mich fort. - -

Im Feldquartier

Ein Lied im leisen Kerzenschein
will auf die weite Reise -
es tönt kein Himmel heut hinein,
sagt nicht von Wind und Blumen fein
und ist nur gut und leise.

Ich halte mir mein Herz ganz still,
damit es nicht ertönt
von dem, was draußen furchtbar will
und Schrecken malet, laut und hell
in Kämpfen, die nur Gott versöhnet.

So bleibt mir eine kleine Welt
- und sei es nur für eine Weile -
die mir das Leben leuchtend hält
und mich vor tausend Bilder stellt
mit Berg und Blumen, Tal und Zeile.

Mein Lied geht wie Gebet hinaus,
nur einmal - dann vielleicht nicht wieder;
und findet Weg und Ziel und Haus,
dann löscht die kleine Kerze aus
und sinkt zum Dunkel nieder.

In Summa

Stumm ist die Nacht,
die uns entlassen
und stumm ist das Leben,
das wir nicht fassen;
stumm ist der Tod,
die Stadt, das Land –
stumm ist die Not
in der welkenden Hand.

Still ist das Leid,
nur von den Steinen
kommt noch ein leises,
erschütterndes Weinen.
Still ist der Tag,
es lächeln die Toten
wie über abgegessenen
trockenen Broten –
still ist die Nacht,
das Gewissen, die Scham,
still ist die Zeit
und still der Gram.

Nur noch das Nichts -
einzig verblieben
nach der Dämonen
furchtbaren Hieben,
ruft eine Stimme herbei -
langsam wachsend als Laut
zum ringenden Schrei
aller, die noch das Leben haben,
das sie nicht ganz dem Elend vergaben.

Im Felde

Wir waren mitten
in der dunkel umspannten Nacht
und zählten die Sterne -
zwei, drei, doch schon beim vierten
war es, dass wir der Ferne
trunken und müde unterlagen.

Als wir uns beugten,
ihr nachzulauschen, wie der Nacht
im trägen Wehen
spürten wir im kommenden Morgen
der Ferne Auferstehen,
als ob sie neu gewachsen wäre.

Von nahen Schritten
der Soldaten, mit leisem Lied im Takt,
klang sie glücklich wieder -
dann Stille.
In der Weite des Unendlichen
wallt sie größer auf und nieder
durch die zitternden Stunden der Zeit.

Liebende

Suchen die Blume,
den Baum und das Feld;
suchen die Stille,
die klingende Welt.

Lauschen dem Dunkel,
dem Zwielficht der Nacht,
die noch ihr Schweigen
mit Sternen bedacht.

Trösten und spielen
das Ich und das Du,
öffnen die Wunder
und schließen sie zu.

Greifen und greifen
beseelt in die Zeit
und stehen staunend
vor Ewigkeit.

Du siehst mich an

Du siehst mich an –
bleibe, oh, bleib,
denn tiefer in
Seele und Leib
gehörst du mir an. –

So siehst du mich an –
in ewiger Zeit
sind wir darin
unendlich befreit
eh es begann.

Du siehst mich an –
trage, oh, trag,
denn was nur still
im Herzen lag
klagt uns nie an.

Die Geliebte spricht

Bisweilen

bist du in den Sternen –
und lautlos wie ihr stiller Schein
tönt mir
aus ungeahnten Fernen
sein verborgnes Einsamsein.

Verschwiegen

weiß ich um dein Sinnen –
der stillen Seele stiller Laut
kommt mir
wie eines Sterns Beginnen,
der dunkle Tiefen überbaut.

Ich lausche

nur dem Allzuvielen,
das mir von dir am nächsten liegt
und sich,
wie Traum in sanftem Fühlen
verborgen tief im Herzen wiegt.

Geh noch nicht heim

Geh noch nicht heim,
die Stunde ist zart;
sieh dort den Weg,
ist seine Biegung
nicht unserer Art?

Warte des Rufs,
den der Vogel bringt,
es könnte sein,
dass diese Losung
so nicht mehr singt.

Geh noch nicht heim,
ich weiß ein Lied,
lausche ins Dunkel
was dort unkenntlich
mit dir geschieht!

Später sagt nicht,
nicht einer dir mehr -
Vogel und Lied,
dein ganzes Leben
stehn schweigend umher.

Liebeslied

Alles, was du schweigst,
weiß ich allein;
alles, was du sagst,
wird einmal sein.

Da du immer gelauscht,
dessen, der kam,
hast du die Seele getauscht
mit dem, der sie nahm.

Das, was wir leben,
ist tief -
keiner bleibt mehr allein,
weil es uns rief. -

Gedichte von Elmar Woelm



Ankunft

Sie ist herrlich,
die friedliche Stille
der Insel bei Nacht.

Wind
durchkämmt das lange Gras -
wogende Wellen der Dünen.

Meine Haare zerzaust,
lausche ich dem Vortrag
des Meeres -
die Luft erfüllt vom Rauschen.

Würziger Geruch von Salz und Tang.
Am Himmel der Mond
scheint klar.

Im Herzen die tiefe Stille
von Zazen.

Sesshin

Nichts ist geblieben
von dem sanften Plätschern des Baches.
Die Haltung des Buddha –
ein reißender Strom.
Tausend kleine Teufel,
Narretei von Körper und Geist.

Gestreckter Rücken,
Glatzköpfe in schwarzem Gewand.
Brennende Knie.
Zweifel - Angst!
Fliehen - Wohin?
Klang der Glocke im Morgenwind.

Wellen der Ungeduld
sitze ich auf dem Kissen.
Stille. -
Truthahn und Pfau am Morgen
scheinen zu lachen.
Soeben noch erblüht,
fällt leise die Kirschblüte
im Wind.

September

Nach langer Nacht,
das Krähen des Hahnes im Wind.

Im Morgentau

Tanzen die Sonnenstrahlen
senden ihr Licht
selbst in verborgenste Dunkelheit.

Der Drache erwacht
und schwingt sich mühelos
zum Himmel empor.

Herbstwind

Die Blätter der Birke
sind welk geworden,
tanzen im Wind.

Welch ein Duft in meinem Zimmer !
Meine Sinne
können den Herbst nicht fassen.

Meise im Geäst
pickt froh die jungen Knospen. -
Herbstwind weht.

Wieder einmal Herbst

Nebelschwaden ziehen
in der kühlen Morgenluft –
rauher Krähenschrei.

Wie in jedem Jahr
bunte Blätter fallen sanft.
Herbstwind in der Nacht.

Von dem roten Wein
alle Blätter wehen nun
doch die Kiefer lacht.

Wenn der Herbstwind weht,
mit dem schlichten Federkleid
Schwalbe fliegt dahin.

November

Morgensonne strahlt
nach dem ersten Frost
glitzert im Geäst.

Weihnachten

Duft nach Tannennadeln
Und Harz
Funkelnde Kerzen
Am Baum
Bezauberndes Glitzern
Staunende Kinderaugen –
Ein Hauch von Göttlichkeit
In den Herzen friedliche Stille
Schreitet von Haus zu Haus

Sonnenwende

Die Tage sind kurz geworden.
Der Wald schläft.
Zeit der Ruhe, Einkehr, Stille.
Am grünen Baum der Kerzen Licht,
erfüllt unser Herz.

Schneeflocken tanzen im Wind.
Bis die Sonne des Frühlings
die Erde erwärmt
und ihre Feuchtigkeit
sie zu neuem Leben erweckt.

Wieder einmal
hat sie das Wunder vollbracht.
Aus dem Schoße der Erde leben wir.
Der Rhythmus ihres Atems –
welche Kraft!



Weihnachtsnachlese

Einfach und schlicht
herausgeputzt
mit Glitzerwerk.
So – oder so...

Schon sehe ich am Straßenrand
vom Winde geschaukelt
ein letzter Stern
am Weihnachtsbaum.

Heimkehr

Im Glanz der Sterne,
weltentiefe Dunkelheit.
Wenn der Abend sinkt,
umfängt es mein Herz
mit stiller Einsamkeit.

Ruf der Nacht,
die Sterne tanzen.
Wer könnte verstehn
was mich bewegt
in dieser Zeit?

Trotz aller Sehnsucht
ist es oft so schwer
heimzukehren am Abend,
wenn der Tag sich neigt. –
Im Morgentau nicht minder.

Les Gorges

Alte Mauern, schwerer Stein
Stille in der Einsamkeit,
liegen da in sanfter Ruhe,
verloren jenseits aller Zeit.

Kleines Dorf, du hast so viele
Jahre schon gesehn, gelebt,
wie die ganze Creuse blühte
Menschen mit dem Land verwebt.

Deine Häuser sind verlassen,
Brombeerranken hier und dort.
Und in deinem weiten Schatten
fliehen selbst die Geister fort.

Ort der Kraft, den Odin weihte
Opferstein in Fels gehaun.
Brunnen an verwunschnem Winkel
dürsten heute Gnom und Faun.

Deine Jahre sind gewesen,
stumm bleibt Menschen Fröhlichkeit.
Nur die Stimmen unsrer Kinder
klingen jenseits aller Zeit.

Baum der Creuse

Ach, du stehst so viele Jahre,
gabst den Seelen dein Geleit,
die in jedem Stein sich spiegeln,
deren Einsamkeit heut schreit.

Wie viel Kinder sahst du spielen,
klettern in dem Kronenraum.
Fülltest sie mit deinem Äther,
leitest sie in ihren Traum.

In dem knorrigen Geäste
hocken Geister, flüstern, wispern
von dem Sehnen der Verwirrten
mit den farblosen Gesichtern.

Zweig bedeckt mit Moosen, Flechten,
Blätter sind vom Tau ergraut
nimmst du aller Zeiten Lasten,
dem, der lebensfroh vertraut.

Alte Eiche, deine Schatten
neigen sich dem Abendrot.
Zauberspiel am Himmel künden
von des Ewigen Gebot.

Ein Gesicht mit rauen Falten
öffnet seinen stummen Mund.
Und das Wissen von dem Alten
tut sich meinem Herzen kund.

Gedichte von der See

Das Rot des Abends
breitet so wohligh sich aus
im Dünensande.

Scharf weht es Nordwest.
Sonne blitzt im Wellenschaum,
dringt durch Rock und Saum.

Aabend an der See,
Sonne rot am Horizont,
Wind die Haare zaust.

Vor dem Himmel – blau,
birkenweiß mit schwarzem Ast,
schaukelt sanft im Wind.

Sophia

Noch eh sie verwelkt
fällt die Kirschblüte im Wind.

Die Stille der Nacht
nahm unsere Kirschblüte mit sich,
noch eh sie erblüht.

Der Widerschein des Mondes
im Tautropfen. —
Tiefe Leere in unseren Herzen!

Auf die Frage warum
antwortet nur die Stille,
nur der Klang bunter Blätter
im Herbst.

Beim Morgenrauen
am Horizont
steigt die wärmende Sonne
am Himmel empor.

Die Stimme der Vögel im Garten.

Sprecht zu mir

Ja hier steh ich, sprecht zu mir!

Sprecht zu mir, Sterne und Mond,
sprecht zu mir, ihr Bäume im Wind,
sprecht zu mir, ihr Blumen am Grund.

Gräser, Sträucher, Farne, Moos
Erde, Steine, Berg und Tal
Regen, Sonne, Meer und Fluss!

Lausche ich mit offenem Herzen,
eure Botschaft aufzunehmen,

Altes Wissen, lang verborgen:
schenkt es mir, so will ich sorgen,
dass es aller Welt zum Lichte
werden soll bis tief ins All.

Unsre Erde, Stern des Lebens,
dient so allem, all in all.

Hände der Liebe

Sanfte Kraft
durchströmt meinen Körper.
Hände der Liebe
mit strahlender Stille der Unendlichkeit.

Im Fenster vor blauem Himmel
bewundere ich die frischen Kirschblüten.
Weiß und dicht
schaukeln sie im Wind.

Wir sind nicht zwei und sind nicht eins
eingehüllt in Federpolster.
Es ist schön hier
so fremd, so vertraut.

Het Alloo

Märzen wieder auf der Insel
ist die Nacht so sternklar.
In der Ferne hör ich leise
Austernfischer wunderbar.

Hoch am Himmel Sterne glänzen.
Großer Bär Arcturus weist.
Sirius am Horizont,
Bootes uns willkommen heißt.

Der fast volle Mond im Löwen,
hell, so hell, sich Nacht um Nacht
nähert Marsen, Wandelstern
grüßet uns mit Strahlen sacht.

Oh, welch Wunder, heute scheint
weit im West-Nordwesten weit
über Dächern, Bäumen, Dünen
ein Komet mit breitem Schweif.
Lässt uns Menschen staunen, schauern,
tief geheimnisvolle Welt!

Und nun schau, ach las dich rühren,
in der hellen Dunkelheit
kann ich sehen, kann ich spüren,
Gottes Weltunendlichkeit.

Eine Sehnsucht, Trauer, Freude
steigt in meinem Herzen auf
und die Seele schwingt sich frei
zu der Sterne fernen Lauf.

Ach, wie wahr, du kannst es greifen:
unbegrenzt wie diese Welt
bist auch du, der diese Weiten
ganz und gar ja selbst erhellt.

Sehnsucht

Manchmal fühle ich mich
wie jemand,
der sein Gedächtnis verlor.
Nur mehr der Hauch einer Erinnerung.

Plötzlich weiß ich
woher meine Traurigkeit rührt.
Ich möchte schreien vor Wut,
toben vor Verzweiflung.

Sehnsucht hat mich erfasst,
heimzukehren
an den Ort der Ruhe,
des Friedens, der Lebensfreude.

Ich weiß,
dass dies nicht mein zu Hause ist.
Man sagt, wir seien wie die,
die im Wasser schreien,
nach Wasser vor Durst.

Was haben sie, was haben wir
uns angetan?

In den seltenen Augenblicken der Stille
fühle ich,
wie einfach es ist !
Und schon
hat mich wieder der Strom erfasst
zerrt und zurt
schlimmer als zuvor.

Der menschliche Geist,
ein verrückter Affe.
Maschine.
Wer denkt
in meinem Kopf ?
Ich ! ... Ich ? ... Ich ???
Ich selbst,
das kann nicht sein !
Tausend Stimmen
verdecken mein Sein.

Sehnsucht hat mich erfasst,
heimzukehren.
Doch nur mehr der Hauch
einer Erinnerung.

Kein Licht

In den dunklen Nächten
tanzt der trunkene Affe
von Ast zu Ast,
hetzt gnadenlos
junge Taubenbrut.

Selbst der kleine Drache flieht,
verkriecht sich voller Furcht
hinter dem Löwen
der laut brüllend
ihn verschlingt.

Welch schwarze Hand
umfängt
das Herz des Elefanten,
der zitternd
in die Knie sinkt?

Der Mönch hält den zerbrochenen Krug
von dem er trank
Fuß und Beine spürt er nicht.
Mögen ihn auch tausend Karnationen
strafen. –
Wenigstens jetzt
ein wenig auszuruhen
ist jedes Opfer wert!

Ein halbes Leben Kampf
in einem fremden Land.
Welch tausend Teufel konnten ihn
bewegen,
zuzustimmen hier zu sein?

So müde
von dem langen Streit,
der Suche und der Einsamkeit.
Fern der Heimat, wo selbst Brüder
Fremde sind wie Frau und Kind.

Niemand, niemand ist hier frei,
das zu tun, was seines ist,
der zu sein, der er ist.

Nebel kommt auf leisen Sohlen,
Dunkelheit durchdringt kein Licht,
als der letzte kleine Stern
hoch am Himmelszelt erlischt.

Abschied

Meinem Vater, der mich zeugte,
Mutter, die mich trug – gebar,
die mich nährten und versorgten
unter Mühen Jahr um Jahr.

Meinen Lehrern, die mir halfen,
diese Welt ein Stück verstehn.
Meinen Freunden, die mich schätzen,
gern die Fehler übersehn.

Meiner Frau, die mich so lang
ertrug – ich danke für die schönen,
reichen Stunden
die wir miteinander waren,
für die wunderbaren
Kinder, die du uns geboren.

Unsre Seelen, lang verbunden,
stolpern in der Dunkelheit.
Geprügelt, verlacht, zerschunden –
und das Wasser ist so weit –
Salz in allen Wunden.

All den Menschen, die mir Hilfe waren,
die mich eine Weile lang
begleitet haben:
Für eure Liebe, Anerkennung
und auch Mühe
danke ich, es war nicht wenig,
was ihr mir gegeben habt.

Meinen Kindern, dass sie mich
zum Vater nahmen und für ihre
bedingungslose Liebe,
die sie mir schenkten. –
Ich danke auch für euer Lachen,
eure Fröhlichkeit und euren Blick –
einfach dafür,
dass ihr meine Kinder seid!

Für das Leben, das mich stützte,
für der Erde festen Grund.
Für die Sonne, die mich wärmte,
für der Blumen Blütenbunt.

Doch nun seht, ist's Zeit ich geh.
Langer Jahre fruchtlos Streben
lässt erschöpft mich niedersinken.
Zins, den ich nicht zahlen konnte
häufte Schulden ohne Ende,
deren Bergeslast mir bindet
schweren Herzens meine Hände.

Wünsch ich euch nun,
all ihr Lieben,
die ihr bleibt noch eine Weil,
möget ihr vollenden können,
was ich fehlte euch zum Heil.

Meine Liebe wird euch leiten,
bis ich selbst nach kurzer Ruh,
alte Sühne zu begleichen,
wieder schnür den Wanderschuh.

Geburt und Tod

Im Herbst –
bunte Blätter tanzen im Wind.
Erst noch bunte Pracht
wärmt unser Herz
vor der Kälte des Winters.

Bald vom Schnee bedeckter Wald, -
gestorben scheint er.

Doch schon –
mit des Frühlings Kraft
bricht der trockene Baum
zu neuer Blüte hervor.



Licht und Schatten

Dunkelheit, wer kann dich fassen
ohne Schatten
in den kühlen
feuchten Gassen.

Welche Hohn lacht da zuweilen
den zerschundnen
Menschen, die
hastend hier vorüber eilen.

Ach, der Herzen schwere Not
deren Schlage
folgt auf Schlag
bis zum bitterbösen Tod.

Nur das Licht kann dich erretten,
heilsam in der Dunkelheit.
Selbst in finstersten Gestätten
ist es doch für dich bereit.

The Star

Times of darkness
fear and pain -
a star shines in the dawn.
Shining bright
and shining clear
great peace of it's own.

Light

There is a light
that will not rest
until the darkest spot -
the latest quest

Has turned to peace
and ease and jest
and all the inner fight
is lost - -

In harmony

Blessing

A blessing came
to conjure up
light and love and peace.

As the mind
is going nuts
heart sees blooming ease.

Dankbarkeit

Tausend Lieder, Glanz und Farben
nie gehört und nie gesehen.
All die Liebe deiner Gaben
hat erhört verzweifelt Flehen.

Sternenglanz und Meeresrauschen
steigt in meinem Herzen auf.
Immerzu will ich dir lauschen
folgen der Planeten Lauf.

Dankbarkeit füllt ohne Ende
jeden Winkel, Zeit und Raum.
Demütig heb ich die Hände,
küsse deines Rockes Saum.

Mother

Dedicated to Mother Meera

Burning in the endless sky
see your laughing eyes,
looking at this restless guy
friendly and so wise.

Burning in the sleepless night
touching soul so sober,
ending all the senseless fight
turning it all over.

Burning in the fire
suffering and ease.
Filling heart's desire -
mother... your release.

Ihr seid so schön

Ihr seid so schön –
all ihr Hässlichen und Ungeliebten.

Wer hat dir gesagt,
wem hast du geglaubt?
Wer konnte dich, du wunderbares Wesen
soweit bringen,
deine Schönheit zu verneinen?

All ihr Einsamen der Erde,
wisset, dass ihr nicht alleine seid!
Wag zu leiden,
wag zu schreien,
wag zu fühlen deine Qual.

Schau dich um,
ja, schau dich um!
Und las los von der Verneinung,
Verleugnung des, was wirklich ist.

Warum nimmst du dir zum Maße,
die nicht fühlen,
so wie du?
Du bist so schön...

Oh, ihr Menschen, die ihr leidet –
wisst ihr was euch wirklich fehlt?

Eingesperrt in Irrenhäuser,
beurteilt von Dummen, verleumdet,
gemobbt.
Verlacht, verspottet, gescholten, gefoppt.
Gequält, gefoltert, im Feuer verbrannt...

Niemand will die Wahrheit sehn –
selbst in diesem schönen Land.

Und nun schrei, erlaub die Tränen,
die so lange warten mussten,
sieh die Qual in diesem Plan.
Fühl die vielen, die hier leiden
und die vielen, die nicht sehn...
Hör, wie unsre Erde ächzt!

Brecht die harte Schale auf!
Lasst die Herzen endlich bluten,
denn sie sehnen sich danach,
eure Schönheit zu befluten.

Melodie am Abend

Meiner Frau

Welche Weisen klingen singend
abendhell in dieser Nacht?
Sanft von Herz zu Herz sich schwingend,
dass die ganze Welt erwacht.

Duft von Rosen hebt sich leise
mit dem Sternenglanz empor,
legt die Hand auf meine Reise
führt mich weiter als zuvor.

Oh, der Schmerz in meinem Herzen -
Mutter deiner Liebe Licht,
ist der schlimmste aller Schmerzen....
noch fasst's meine Seele nicht.

Möchte schützen, möchte helfen,
was die ganze Welt gebar, -
all die Jungen, all die Alten,
alles das, was wird und war.

All das Sehnen, all das Streben
in dem Schrei nach Wiederkehr,
alles das wofür wir leben
brennt in Gottes Lichtermeer.

Wehen

Absendkühle
Nebel stehen,
füllen Tal und Bach und Hain.

Morgenfeuchte
Gräserhalme
glitzern froh im ersten Schein.

Nordlandstille,
Nordlandwehen,
Kiefernduft in harz`gem Tann

Zwergenbärte,
Elfenflüstern
von der Zeit die uns zerrann.

Blekinge

Hügelland und Gräserwogen,
Bauernhaus und Feld und Wald.
Straßen, die in Schlangen zogen,
Vogelruf im Schilf erschallt.

Hecken, Mauern säumen Felder,
Sehnsucht schrillt der Grille Laut.
Würzig lockt der Duft der Wälder –
früh bevor der Morgen graut.

Wo die Fichten – Kiefernspitzen
sehnen nach des Himmels Blau,
Kobolde auf Felsen sitzen,
locken mich wohin ich schau.

Kleine Gedichte aus Schweden

Wie tief ist der See,
Wo die Wolken sich spiegeln
Im Schein des Mondes
Wo die Halme sich wiegen -
Ganz leis im Wind fällt der Schnee.

Zirpen der Grille - -
Wenn einsam die Wolken ziehn
Dein Herz weiß wohin.

Auf glänzendem See
Die kleine Welle sich kraust
Wenn Fische springen.

So rot diese Zeit
Verschenkt sich mit warmem Strahl
Die Vogelbeere.



Birkenschnee

Verschwenderisch verschenkt ihre Saat,
die Birke am Sommermorgen.
Die Flügel, sie tanzen in luftiger Fahrt,
vom Winde getragen im Norden.

Sie legen sich sanft auf Haut
und auf Haar,
auf Moos, auf Gras und den See.
Sie flimmern und schneien in
silbriger Schar,
dahin wie samtener Schnee.

Zeiten

Es gibt
so graue Tage
die aus des wunden Herzens Klage
mit einer Macht
daß es verzage -
vergehn.

Es gibt
so helle Nächte
in denen ungeahnte Mächte
viel leichter
als ich je erdächte -
erstehn.

Es gibt
so tiefe Stunden
wo jenseits aller Herzenswunden
das was du fühlst
ganz unumwunden -
erblüht.

Die Straße des Mondes

Die Straße des Mondes
in glänzender Nacht,
auf endloser See,
die Wellen sind sacht.

Es gleitet das Boot,
der Weg ist so weit,
du weißt nicht wohin,
doch du bist bereit.

Das Wasser ist tief,
der Mond scheint ganz nah,
und vor dir die Straße,
sie leuchtet so klar.

Der Junge ergriffen,
vom Zauber des Scheins,
er hält das Ruder,
das Ruder ist seins.

So schwenkt er das Boot
mit sicherer Hand,
auf die Straße des Mondes
in ein fernes Land.

Gedicht

Ein Gedicht in meinen Ohren,
Rhythmus, der gefällt, der spricht.
Allzu oft hab ich's verloren,
diesmal doch – entkommst du nicht!

Wie ein Flüstern aus dem Laube,
wie ein Hauch von warmem Wind.
Wie ein Bild, das ich im Traume
sah, gemalt von einem Kind.

Wie ein Duft von wilden Rosen,
sich verströmt aus Lebenslust.
Wie ein Fuß auf feuchten Moosen,
Atem der geliebten Brust.

Stille

Sonnenstrahlen, Vogelklänge,
milde Luft füllt jedes Haar,
wie das Gluckern aus dem Bache,
was er flüsternd uns gebar.

Kleiber pfeifen, Dohlen schreien,
Morgen füllt uns manchen Ton.
Stille - Klänge, voller Weihen,
Stille - doch du hörst sie schon!

Mondin

Wo ist der Mond
der uns leuchtet bei Nacht?
Der uns tröstet und wecket
auch schelmisch uns lacht.

Licht in dem Schein
nicht aus eigener Kraft,
Sonne erleuchtet
des Mondes Macht.

Wo nimmt er her
was er strahlt und erschafft,
Geburt aus des weiblichen
Schoßes Saft.

Weibliches Sein
und männliches Tun - -
was ist es, in dem wir ruhn?

Schatten vergehen,
Lichter erstehen,
eiskalte Nacht,
Aurora erwacht.



Weitere Veröffentlichungen von Elmar Woelm

Kybele

Roman

Eine Reise voller Gefahren, eine Reise voller Abenteuer, eine Reise voller Liebe.

Elisabeth liebt und lebt mit der Natur. Als eines Tages ihr Bruder spurlos verschwindet, macht sie sich auf eine lange und beschwerliche Reise; eine Suche, die immer mehr als Suche nach der eigenen Existenz, als Lehrweg voller Leid, Abenteuer und Magie gerät. Die Reise führt uns weit zurück, zum Tempel der Göttin Kybele.

„... Du spürst, was Elisabeth fühlt, du siehst mit ihren Augen und du hörst das Flüstern der Natur mit ihren Ohren; und dann wirkt es in dir nach, und du weißt nicht genau, was es ist. - Ein Buch das dich tiefer berühren kann, als du erst denkst.“

Ein Rezensent bei Amazon.de

Verlagshaus Monsenstein & Vannerdat
339 Seiten, EUR 17, 80

Homepage des Autors:
Literatursite Bambusgarten
- **bambusgarten.com** -